



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., K.: Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

prognose nachgeprüft werden kann. Daß sie als geradlinige Fortsetzung der Bismarckschen Mitteleuropapolitik für uns die wünschenswerteste Lösung bedeutet hätte, können wir nicht ohne eine tiefe innere Bewegung in einem Augenblick zugeben, wo Bismarcks Werk in Trümmer zu zerfallen droht und von uns ein Wiederaufbau unserer internationalen Machtstellung unter unendlich erschwerten Verhältnissen erfordert wird. Unser tiefes Interesse am Bestand eines gefestigten Österreich-Ungarn ist zu oft in diesem Krieg betont worden, als daß wir nicht mit gespanntem Auge dem inneren Umwandlungsprozeß des uns verbündeten Reiches folgen müßten, der sich vor unseren Augen abspielt. Für das Verständnis dieser Vorgänge, das sich uns nicht leichter Hand erschließt, konnte sich uns kein besserer Führer bieten, als dieses Buch. Daß uns die Ereignisse der letzten Wochen innerlich so umwarfen, gründet nicht zum mindesten in einer außenpolitischen Unterlassungssünde. Wir haben uns zu wenig um ein Verständnis der innerösterreichischen Lage beworben. Schreiten wir denn mit diesem Bademeikum ausgerüstet weiter auf dem Wege in eine Zukunft, in die wir hinein müssen, auch wenn sie uns heute sehr dunkel und abwegig erscheinen will.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Zwischen Krieg und Frieden. In Regierungskreisen wächst die Zuversicht wegen Gelingen des Friedensschrittes vom 5. Oktober. Sie vertrauen sowohl auf die Ehrlichkeit der Gesinnung Wilsons wie auf seine Macht, sich dem angelsächsischen Imperialismus gegenüber durchsetzen zu können. Sie vertrauen darum auch ohne weiteres auf die Annehmbarkeit des Wilsonschen Schiedsspruches, der nach ihrer Meinung dem deutschen Volke nicht würde zumuten können, was für die übrigen Völker als unannehmbar abgelehnt wird. Aus diesem Vertrauen heraus ist erst der Friedensschritt und logischerweise die Antwort vom 12. d. M. auf Wilsons Zwischen- oder Klärungsfrage entstanden. Für das deutsche Volk, wie für die Menschheit überhaupt hängt von Wilsons Antwort so ungeheuer viel ab, daß man nur wünschen kann, daß das Vertrauen der neuen Regierung sich in allen Punkten rechtfertigen möge, damit der Zeitartikler der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über sie nicht dasselbe harte Urteil zu fällen braucht, wie über die Arbeiten des Wiener Kongresses, die er leichtfertig und stümperhaft nennt. Wir haben auch heute noch kein Bild von dem, was Wilson wirklich ist und urteilen daher aus dem Gefühl und aus allgemeinen Lebenserfahrungen. Aber wir haben allen Grund zur Annahme, daß

auch der Herr Reichskanzler und seine Staatssekretäre sich ausschließlich von ihren Gefühlen leiten lassen, die ihren humanen Wünschen entsprechen, sonst könnten sie nicht kurzerhand ignorieren, daß Wilson in jener Rede vom 27. September d. J., die eine der Grundlagen des deutschen Friedensschrittes ist, gesagt hat, das deutsche Volk sei ehrlos und werde durch den Völkerbund und seine Zwangsmittel angehalten werden müssen, ein gegebenes Versprechen zu erfüllen! Bei aller Bangigkeit, mit der wir den Schritten der Regierung, die sich übrigens im Verkehr mit dem Auslande nicht mehr „kaiserliche“ sondern „deutsche Regierung“ nennt, folgen, müssen wir doch eine Tatsache anerkennen: sie handelt! Sie geht unbeirrt um die Opposition und um alle Geschehnisse auf den politischen und militärischen Kriegsschauplätzen schnurgerade auf ihr Ziel los, auf den ehrenvollen Frieden, den Wilson nach ihrer Auffassung in der Hand hält und bereit sein soll, Deutschland zu beschützen.

G. Cl.

Selbstbestimmungsrecht. Das Selbstbestimmungsrecht richtet den österreichisch-ungarischen Staat zugrunde. Nicht erst Kussarek hat die Zügel endgültig gelockert, andere haben vorher die ersten Hemmungen beseitigt. Ein Staatsgefüge wie das österreichische, mit

seinen verschiedenen Nationalitäten, ruht ausschließlich auf dem gemeinsamen Staatsgedanken. Wenn von der äußerlich sichtbaren Verkörperung dieses Staatsgedankens selbst die Rehabilitierung der Kämpfer gegen diesen Gedanken erfolgt, so muß eine allgemeine Auflösung die Folge sein.

Jetzt werden die Bügel kaum mehr aufgenommen werden können. „Zu spät“ steht über den Lammask- und Karolyschen Zufallskombinationen, beinahe möchte man sagen Verzweiflungskombinationen. Das Ziel gespannt rast schon in verschiedenen Richtungen auseinander. Wehe dem Wagen. Ihm droht Zertrümmerung.

Unsere Sympathien gelten den deutschen Parteien in Österreich. Sie sind durch eine harte Schule des Kampfes um ihr Dasein gegangen. Das Slaventum in seiner schärfsten Kampfausprägung stand ihnen gegenüber und bedrohte sie in ihrem Dasein. Und doch hatten die Deutschen alles für diesen Staat getan. Ihr Fluch war die Uneinigkeit. Dieser Fluch ist jetzt durch den Zusammenschluß der deutschen Parteien, auch der Arbeiterparteien, hoffentlich für immer beseitigt.

Bitternd für diese jungen, geeinten Kämpfer und mitfühlend verfolgen wir ihren Weg. Möchte er in dieser Zeit der gewaltigsten Ideenwältzungen zum Ziele führen.

Unsere deutschen Stammesbrüder werden sich, ihrer Kraft in Sammlung bewußt, Freiheit und Selbstbestimmung erobern.

Revolution. Es steht eine unheimliche Kraft vor Europas Toren, lauernd um Einlaß begehrend und wie der Nasgeier den richtigen Moment zum Niederstoßen abwartend — die russische Revolution.

Die Rückwirkung der deutschen letzten Ereignisse auf Rußland war ungeheuer. Es regte sich unter den Bolschewiken. Morgenrot witternd glaubten sie die Zeit gekommen, wo eine rote Flut Moskau und Berlin vereinigen würde, um von dort aus zündend auf die übrige Welt weiterzugreifen und alles in Flammen zu setzen.

Wir wollen und werden das Experiment nicht machen. Es gibt einen anderen Weg zur Freiheit als den, den das russische perverse Denken gegangen ist. Freiheit nicht durch Revolution, sondern durch Evolution.

Rußlands gegenwärtiger Zustand hat mit Demokratie und Sozialismus nichts zu tun. Was wir dort in schrecklichster Form sehen, ist aus Schwäche geborene Anarchie, die einige Oligarchen mittels eines nie dagewesenen Terrors und mit Hilfe einer bezahlten Unterorganisation roter Tschinowniki und Räuber meistern. Alles kulturelle Leben, alles Schöne und Edle, alles, was das Leben lebenswert macht, ist von dieser Oligarchenbande in den Staub getreten worden und wird von ihnen dauernd weiter zerstört. Die Idealisten unter diesen Oligarchen träumen von Freiheit nach Vernichtung aller ihrer Gegner: durch Blut, Leichen und Zerstörung wollen sie zum bolschewistischen Zukunftsstaat, wo nur noch fieberphantasierende, leergebrannte Hirne in einer entgötterten Welt zurückbleiben; die Materialisten füllen sich die Taschen, viel schlimmer als es jemals die Tschinowniki zur Zarenzeit taten. Diese nährten sich von den Abfällen des blühenden staatlichen Lebens, jene tasten Produktion und Produktionsmittel selber an, weil nichts anderes da ist, was sie rauben und stehlen können.

Das geistige Leben ist tot, keine unabhängige Zeitung, keine Zeitschrift, keine literarische Produktion ist mehr vorhanden.

Der Geist liegt am Boden und der Körper wälzt sich im Dreck. Keinen verständigen Deutschen wird dieses Beispiel locken. Mit Abscheu werden und müssen unsere sozialistischen Führer das ihnen von Moskau gestellte Anfinnen, besorgt um die Zukunft des deutschen Arbeiters, abweisen.

Wir wollen den Versucher vom Felsen seiner Hoffahrt und Unflut in die Tiefe stürzen.

* * *

Demagogentum. Das „Berliner Tageblatt“ bringt in Nr. 522 vom 12. Oktober an erster Stelle folgenden Artikel. Überschrift: „Die Absendung der Antwortnote an Wilson. Die abwesenden Bundesratsmitglieder.“ Dann heißt es: „Die Antwort auf die drei Fragen Wilsons ist gestern abend endgültig fertiggestellt worden. Auf heute vormittag ist der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten einberufen worden. ... Falls der Bundesratsausschuß gestern hätte tagen können, wäre es möglich gewesen, die Note noch gestern ab-

zufenden. Die Mitglieder des Bundesratsausschusses befanden sich aber nicht in Berlin. Es könnte eigentlich erwartet werden, daß in hochpolitischen Tagen die Mitglieder des Ausschusses, wenn er auch nicht in Permanenz versammelt bleibt, in Berlin anwesend wären. Es ist ein peinlicher Gedanke, daß die Absendung einer Note von so weltgeschichtlicher Bedeutung aus dem angegebenen Grunde einen Tag verzögert werden mußte. . . .

Die im Tone höchster Bestimmtheit abgegebene Behauptung, daß der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten nicht auf seinem Posten gewesen sei, entspricht nicht den Tatsachen. Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ feststellt, konnte die Note gar nicht früher zur Abendung gelangen, weil die Beratungen über ihren Wortlaut noch nicht abgeschlossen waren.

Wieder einmal ein Schulbeispiel, wie von gewisser Seite die öffentliche Meinung irreführt und „bearbeitet“ wird. Der harmlose Leser — und nicht nur er — muß für wahr halten, was ihm da vorgelegt wird. Er ist mit Recht empört über das Verhalten der Ausschußmitglieder, die angeblich ihre Pflicht veräußert haben. Man bemerke, wie hier in geschickter Weise die schon nicht rosigge Stimmung gegenüber Vertretern des „alten Systems“ aufgestachelt wird. Der Zweck ist erreicht, ganz gleich, ob ein Dementi folgt oder nicht. Das „B. L.“ hat es übrigens bis jetzt nicht für nötig gehalten, seine Falschmeldung zurückzunehmen und den verdächtigten Auf der betroffenen Persönlichkeiten wieder herzustellen. Es ist auch wenig wahrscheinlich, daß es sich dieser „peinlichen“ Aufgabe unterzieht. Und selbst, wenn dies noch der Fall sein sollte, wieviele von den Zufallslesern, auf deren Anschauung jener Artikel vergiftend wirkte, bekommen das Dementi zu Gesicht? Man kann das „ancien régime“ mit sachlichen Gründen bekämpfen — die Methode des „B. L.“ ist übelste Demagogie, die jene Kreise so gern am Gegner rügen.

H. O. M.

„Buchen“. Wenn man das schöne Wort „buchen“ liest — man liest es jetzt täglich an die

zehn Mal! — kommt es einem vor, als würde unsere ganze öffentliche Meinung in einem großen Kontor gemacht. Die Welt besteht doch wahrhaftig noch aus anderen Leuten als Buchhalter und Kommiss. Aber heutzutage muß alles „gebucht“ werden. Man lese irgend einen Aufsatz irgendeiner Zeitung oder Zeitschrift: es wird mindestens einmal, oft aber noch viel häufiger in ihm „gebucht“. Ein Kriegsberichterstatter schreibt: Trotz des Verlustes von St. Quentin können wir in der Abwehrschlacht im Westen große Erfolge „buchen“. Der Feind aber muß schwere, nein „schwerste“ Verluste „buchen“. Erzberger kann einen Sieg über Hertling „buchen“. Ganz kürzlich las ich sogar: „Der . . . Drang zu einer gemeinsamen — solidarischen — Entwicklung ist als ein lebensstarkes Element zu buchen“. Was muß das für ein Hauptbuch sein, in dem lebensstarke Elemente gebucht werden!

Ich schlage in meinem Bußmann das Kapitel: „Modewörter“ auf. Da findet sich das schöne Wort „buchen“ noch nicht mit aufgeführt. Wir können also wieder mal einen Sprachfortschritt feststellen. Man hat den Fortschritt auch gleich tüchtig demokratisiert. Fast jede beliebige Seite bedruckten Papiers bezeugt ihn. Nur ist leider auf stilistischem Gebiete die allzu „hemmungslose“ — auch ein schönes Modewort! — Demokratisierung eines zum ersten Male vielleicht ganz geistreich verwendeten Ausdrucks eine arge Geschmacklosigkeit.

Es galt vier Kriegsjahre hindurch für patriotisch, die Fremdwörter zu bekämpfen. Indessen wirkt die Verwendung eines Fremdwortes am rechten Orte nicht halb so geschmacklos, wie das Breittreten sprachlicher Modetorheiten wie — „vom Schlage!“ — „buchen“. Hier wäre ein lohnendes Arbeitsfeld für unsere Sprachschützen. Erfreulicher aber wäre es noch, wenn die geschmackvollen Leute in Deutschland sich entschlossen, das Wort „buchen“ und ähnliche Geschwister nur ein halbes Jahr lang nicht mehr zu verwenden. Dann mag man es gelegentlich ja wieder schreiben!

K. B.

